

Buchbesprechungen

Basdekis, Athanasios: *Die Orthodoxe Kirche. Eine Handreichung für nicht-orthodoxe und orthodoxe Christen und Kirchen*, Verlag Otto Lembeck / Frankfurt a.M. 2001, 192 S.

»Die ökumenische Erfahrung lehrt uns, dass selbst nach fünfzigjähriger Präsenz der Orthodoxie in Deutschland die meisten der nicht-orthodoxen Geistlichen und erst recht der einfachen Christen der anderen Kirchen und Konfessionen über keine grundlegenden Kenntnisse über die Orthodoxe Kirche verfügen. Nach wie vor gibt es hier ein sehr großes Defizit. Die Handreichung versteht sich also als ein kleiner Beitrag zur Beseitigung dieses Defizits, weshalb sie sich in erster Linie an nicht-orthodoxe Christen, vor allem aber an Pfarrer und Pastoren der anderen Kirchen in Deutschland wendet. Aber auch orthodoxen Christen und Geistlichen kann sie eine nützliche Hilfe bei ihrer Begegnung mit anderen Christen und Kirchen sein« (12). Diese Einschätzung trifft über Deutschland hinaus auch für andere westeuropäische Länder zu. Oft sind es praktische, pastorale Probleme – eine konfessionsverschiedene Ehe, eine orthodoxe (also bereits bei der Taufe gefirmte) Schülerin in einer Klasse, die sich auf die Firmung vorbereitet –, an denen das Defizit allererst wahrgenommen wird. So ist die Entscheidung zu begründen, auch eine »praktische« Hilfe anzubieten, »ein ›Vademekum«, das am Beginn des 21. Jahrhunderts Hilfestellung leistet« (9), wie Metropolit Augoustinos von Deutschland in seinem Geleitwort schreibt. Der Verfasser bräute eigentlich für diese Aufgabe die nötige Kompetenz und den Überblick mit: Er studierte Theologie an der inzwischen geschlossenen Orthodoxen Hochschule auf der Insel Chalki vor Istanbul und an der Universität Münster in Westfalen, wo er promovierte. Seit 1975 ist er orthodoxer Referent in der Ökumenischen Centrale, der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK). Die Widmung des Buches an seine deutsche katholische Frau Birgit »für dreißig Jahre gemeinsamen lebendigen, ökumenischen Weges« gibt darüber hinaus Zeugnis von seiner persönlichen Verwurzelung im kirchlichen Raum Deutschlands.

Wie lernt man die Orthodoxe Kirche kennen, und wie vermittelt man entsprechende Kenntnisse? Der Verfasser weist darauf hin, dass die Orthodoxie, ihrem Namen entsprechend, »keine rein dogmatische, abstrakte und theoretische Lehre, sondern Lobpreis des dreieinigen Gottes ist« (27). »Orthodoxie« ist keine Konfessionsbezeichnung, sondern ein Aspekt des Selbstverständnisses der gesamten Christenheit. Während die Bezeichnung »Ostkirchen« auf den Ursprung dieses christlichen Zeugnisses im Bereich des Oströmischen Reiches hindeutet, ist »auch die Orthodoxe Kirche heute eine Weltkirche, östliche und westliche« (27), so dass sie sich auch als »Orthodoxie Katholische Kirche« bezeichnen kann und »orthodoxe Christen keine Schwierigkeiten und Probleme mit dem Satz des Glaubensbekenntnisses ›Ich glaube an die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche‹ haben« (28). Wir erfahren, dass die Orthodoxe Kirche sich als Abbild des Mysteriums der Dreifaltigkeit versteht, so dass sich in ihr Vielfalt (autokephaler, gleichrangiger Kirchen) und Einheit (in der Möglichkeit der gemeinsamen Feier der Liturgie und der Abhaltung gemeinsamer Synoden) bedingen und bestärken. Wir werden hingewiesen auf den »apophatischen Charakter« des orthodoxen Glaubens, der menschliche Logik und Verstehenskraft schlechthin transzendiert (vgl. 52).

Die Hinweise auf die zentrale Bedeutung des gelebten und existentiell erfahrenen Glaubens werden allerdings überlagert durch organisatorische, strukturelle und statistische Informationen. Sie mögen nicht unwichtig sein, um die Orthodoxie als »die drittstärkste christliche Kirche« (17) in Deutschland auf dem Hintergrund ihrer Geschichte und in ihrer weltweiten Dynamik würdigen zu können, nähern sich dem Phänomen der Orthodoxie aber doch eher von außen. Wir werden vertraut gemacht mit der KOKiD (= Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland), in der die in Deutschland vertretenen kanonischen Bistümer verschiedener autokephaler Kirchen sich im Dienste eines verstärkten gemeinsamen Handelns zusammengeschlossen haben. Sie bildet die »Vorstufe auf

dem Weg zur Bildung einer orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland« (20), und ist gemäß den Entscheidungen der IV. Vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenz 1993 eine »Übergangslösung«, um den Status der orthodoxen Diaspora zu klären. »Denn es widerspricht der orthodoxen Ekklesiologie gänzlich, wenn in einem Land mehrere, voneinander unabhängige orthodoxe Nationalkirchen existieren, wie dies auch in Deutschland der Fall ist« (41). Wir werden weiterhin eingeführt in Geschichte, Verlauf und Themen des Panorthodoxen Konzils, das – entgegen typisch »westlichen« Fragen und Erwartungen – »erst dann einberufen werden [wird], wenn die Orthodoxie insgesamt vorab zu einem Konsens in allen Themen gelangt ist« (Metropolit Damaskinos, Sekretär zur Vorbereitung des Panorthodoxen Konzils; zit. 37). Über die Präsenz orthodoxer Christen in Deutschland hinaus weist das ausführliche Kapitel zur Mitwirkung der Orthodoxie in der Ökumenischen Bewegung: im Ökumenischen Rat der Kirchen, in der Konferenz Europäischer Kirchen, in bilateralen ökumenischen Beziehungen und Theologischen Dialogen auf Weltebene sowie in interreligiösen Dialogen. Recht detailliert werden die Ökumenischen Beziehungen zwischen den orthodoxen Kirchen und den anderen Kirchen in Deutschland dokumentiert (Kap. 9), gefolgt von dem letzten Kapitel über »Orthodoxe und Orientalische Orthodoxe Kirchen in Deutschland in Selbstdarstellung«, das durch ein nützliches Anschriftenverzeichnis am Ende des Buches begleitet wird.

In der Tat sind die auftauchenden Probleme »praktisch«. Selbst eine gut gemeinte Hilfe kann unversehens zum ökumenischen Anstoß werden: Nachdem im Zuge der gestiegenen Zahl ausländischer »Gastarbeiter« über lange Jahre das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) die sozial-diakonische Betreuung der griechisch-orthodoxen Arbeitnehmer übernommen hatte, wurde nach dem Aufbau der Griechisch-Orthodoxen Metropolie in Deutschland dieser Dienst zunehmend fragwürdig, insofern er »durchweg im Alleingang und ohne Abstimmung und Koordination mit der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und gewiss ohne Berücksichtigung eines orthodoxen Diakoniekonzepts geschieht« (139). Auch innerorthodox lassen sich offene Fragen wahrnehmen: Was bedeutet es für das Leben der Orthodoxie in Deutschland, dass neben der Berliner Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats zugleich eine Gemeinde des »Exarchats orthodoxer Gemeinden russischer Tradition in Westeuropa« unter der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats besteht? Dass neben der Rumänischen Metropolie für Deutschland und Zentraleuropa seit 1992 auch ein »Vikariat für die rumänischen orthodoxen Christen« zur Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland gehört?

So praktisch die Probleme sein mögen, so lassen sich Lösungen doch nicht rein pragmatisch benennen, sondern sie erwachsen auf dem Boden eines geistlichen Glaubenszeugnisses und einer sorgfältigen theologischen Klärung. Hier bleibt das Buch unklar mit dem Risiko, bestehende Defizite auf Kosten neuer Missverständnisse zu beseitigen: So verblüfft doch, dass in einem Buch aus dem Jahre 2001 immer noch die Ereignisse von 1054 als »Schisma« zwischen Ost- und Westkirche dargestellt werden, ging es doch nicht um die gegenseitige Verurteilung von Kirchen, sondern um eine Exkommunikation bestimmter Personen, die zudem 1965 »aus der Erinnerung der Kirche getilgt« (Tomos Agapis, Nr. 127–129) wurde. Im ersten Jahrtausend gab es weit größere Spannungen zwischen Ost und West, die *nicht* zur Aufhebung der Kirchengemeinschaft führten, und im zweiten Jahrtausend lebte ein intensiver Austausch fort, wenn auch mit wachsender Entfremdung. Falsch ist gerade aus orthodoxer Sicht die Aussage: »Die Orthodoxen glauben, dass Gott der Vater der alleinige Ursprung der Sendung des Heiligen Geistes in der Welt ist« (46). Die Ablehnung des *filioque* von orthodoxer Seite bezieht sich auf die innergöttlichen Hervorgänge und bestreitet selbstverständlich nicht biblische Aussagen wie Joh 15,26 und 16,7 über die Sendung des Geistes durch den Sohn. Ratlos lassen auch die Ausführungen über die Frage, ob nicht-orthodoxe Gläubige in der orthodoxen Liturgie kommunizieren dürfen: Aufgrund der »Auffassung, dass für die Orthodoxie prinzipiell die Gemeinschaft mit den anderen Kirchen die Einheit im Glauben voraussetzt, lässt das orthodoxe Kirchenrecht streng genommen keine Gottesdienst- und Sakramentengemeinschaft (communicatio in sacris) mit Nicht-Orthodoxen zu« (71). Die kirchliche »Oikonimia«,

d.h. die modifizierte und flexible Anwendung des kanonischen Rechts aus angemessenem Grund, könne »in der Frage der Interkommunion nicht angewandt werden« (78). Entspricht diese Sicht den an anderer Stelle dokumentierten Ergebnissen des ökumenischen Dialogs, wonach »sich die katholische und die orthodoxe Kirche gegenseitig als Schwesterkirchen anerkennen« (Balamand 1993; Nr. 14; zit. 120), also ihre Einheit im Glauben selbst bei noch ausstehender sichtbarer Einheit bekräftigen? Für diese und weitere offene Fragen verweist der Verfasser an ein kurzes Literaturverzeichnis (180f.), in dem z.B. das Standardwerk »Die Orthodoxie« von Sergij Bulgakov (in deutscher Übersetzung von Thomas Bremer erschienen im Paulinus-Verlag, Trier 1996) fehlt.

Der weltweite »Dialog der Liebe« und »Dialog der Wahrheit«, wie sie durch den Ökumenischen Patriarchen Athenagoras und Papst Johannes XXIII., dann Papst Paul VI. initiiert wurden, ist nun mit viel Geduld auf die lokale Ebene der Ortskirchen zu übertragen. Dazu kann das hier vorgelegte »Vademekum« gewisse Anregungen geben – die Mühe und den Reichtum der gelebten Begegnung kann es nicht ersetzen.

Fribourg

Barbara Hallensleben

Bauschke, Martin: *Jesus – Stein des Anstoßes. Die Christologie des Korans und die deutschsprachige Theologie* (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte 29), Böhlau Verlag / Köln u.a. 2000, 505 S.

Mit der vorliegenden Veröffentlichung, die als Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität Jena eingereicht wurde, hat M. BAUSCHKE (= B.) eine formal und inhaltlich detaillierte, kompetente und interdisziplinäre Studie über die Christologie im Koran vorgelegt. Nach der Standortbeschreibung einer »Christlichen Theologie der Religionen« wie einer »Islamischen Theologie der Religionen« und der Darstellung der christlich-islamischen Begegnung in der Geschichte bis in die Gegenwart hinein, wird in einem ersten ausführlichen Kapitel die Christologie des Korans herausgearbeitet. In dem folgenden, dem umfangreichsten Kapitel der Arbeit, stellt B. die Rezeption der Christologie des Koran in der deutschsprachigen Theologie seit 1945 dar. All die angeführten Autoren, die seit 1945 sich mit der Christologie des Korans beschäftigt haben, werden von B. mit ihren jeweiligen Positionen und Ergebnissen sachgerecht dargestellt. Auch die von B. angeführte positive und somit weiterführende Kritik, ist ausgewogen und dient dem prospektiven theologischen Diskurs in der Frage der Christologie im Koran. Das Abschlusskapitel, es ist überschrieben »Jesus – Stein des Anstoßes«, plädiert nachdrücklich für eine Offenheit des christologischen Dialogs. Bei aller »Offenheit« aber bleibt christlich für eine Theologie der Religionen die chaldonische Aussage wie auch die Vergewisserung des Hl. Augustinus, der das Wort geprägt hat: das Christliche am Christen ist Christus selbst.

Das Buch stellt eine Zäsur dar, wer sich künftig mit dem koranischen Jesus beschäftigt, wird an dieser integeren und ausgezeichneten Arbeit, die den gegebenen Forschungsstand wiedergibt, nicht vorbeikommen.

Bonn

Günter Riße